

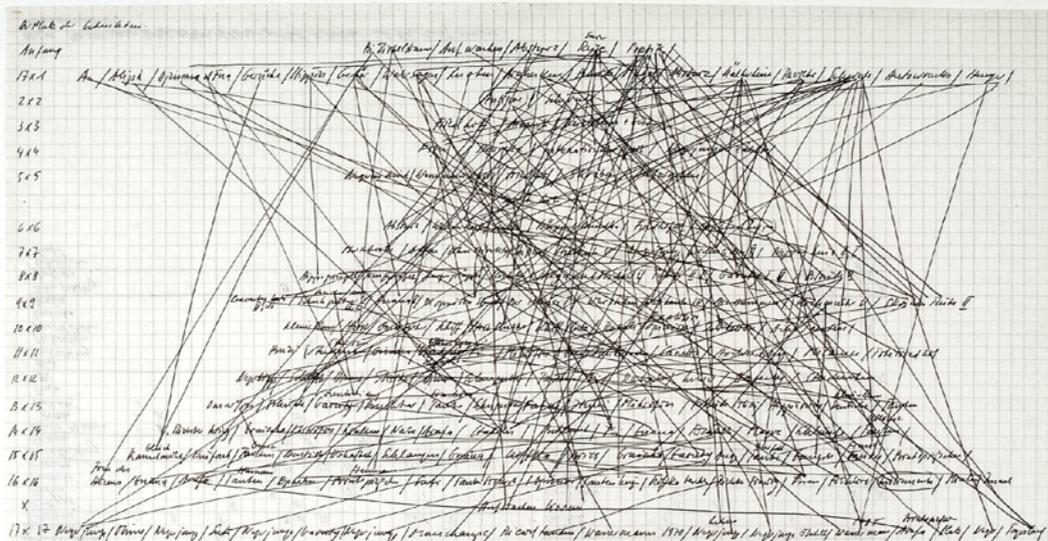
Literatur - Kultur - Text

Kleine Schriften zur Literaturwissenschaft

Simone Brühl

"Verwandelt in Lettern"

Zum Problem des ethnographischen Schreibens
bei Josef Winkler und Hubert Fichte



Literatur – Kultur – Text

Kleine Schriften zur Literaturwissenschaft

Literatur – Kultur – Text
Kleine Schriften zur Literaturwissenschaft

Herausgegeben von Axel Dunker

Band 10

"Verwandelt in Lettern"

Zum Problem des ethnographischen Schreibens
bei Josef Winkler und Hubert Fichte

von

Simone Brühl

Tectum Verlag

Simone Brühl

"Verwandelt in Lettern".

Zum Problem des ethnographischen Schreibens bei Josef Winkler und
Hubert Fichte

Literatur – Kultur – Text: Kleine Schriften zur Literaturwissenschaft;
Band 10

Umschlagabbildung: Hubert Fichte: Arbeitsplan zu dem Romanplatz der
Gehenkten, © S. Fischer Stiftung

© Tectum Verlag Marburg, 2013

ISBN 978-3-8288-5955-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3113-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1	„Empire follows Art and not vice versa as Englishmen suppose.“ Einleitung.....	9
2	Einführung in die postkoloniale Theoriebildung	17
2.1	Zum Begriff des Postkolonialen.....	17
2.2	Versuch über den Exotismus	19
2.3	Die diskursive Konstruktion des ‚Anderen‘. Edward W. Saids <i>Orientalism</i> und <i>Culture and Imperialism</i>	22
2.3.1	Edward W. Said: <i>Orientalism</i>	24
2.3.2	Edward W. Said: <i>Culture and Imperialism</i>	29
2.4	Paul Michael Lützelers Theorie des ‚postkolonialen Blicks‘	32
3	„Ich habe kein Buch über Indien geschrieben.“ Josef Winklers <i>Domra</i>.....	35
3.1	„Am Ganges duftet’s und leuchtet’s“ – Josef Winklers Indien.....	35
3.1.1	Folklore-Zeit am Ganges? Varanasi als Chronotopos der Idylle.....	39
3.1.2	Das (post-?)koloniale Begehren.....	49
3.1.3	Ein „Vorort von Kärnten“? Bezüge zwischen Varanasi und Kamering.....	63
3.2	„Josef Winkler als Buchführer am Ganges“? <i>Domra</i> und das ethnographische Schreiben	75
3.2.1	Die erzählerischen Mittel der Fremddarstellung im Spiegel des ethnographischen Schreibens.....	76
3.2.2	„...mit meinem aufgeschlagenen Notizbuch“. Reflexion der Autorschaft in <i>Domra</i>	86
4	„Die Djemma el Fna geht durch mich hindurch.“ Hubert Fichtes <i>Platz der Gehenkten</i>.....	93
4.1	Hubert Fichtes Marokko.....	93
4.1.1	„Lauter Saladine und Harun al Raschids.“ Fichtes Spiel mit dem Exotismus	100

4.1.2	„[I]st dann Wissen Sex?“ Das (post-?)koloniale Begehren und der Körper als Medium der Fremderfahrung.....	108
4.2	„Der Schriftsteller geht an die Beschreibung des Platzes der Gehenkten.“ <i>Der Platz der Gehenkten</i> und das ethnographische Schreiben.....	120
4.2.1	<i>Ketzerische Bemerkungen für eine neue Wissenschaft vom Menschen.</i> Hubert Fichtes ethnographische Theoriebildung.....	121
4.2.2	„Es entsteht beim Schreiben eine doppelte Verdopplung.“ Die erzählerische Hervorbringung der Djemma el Fna.....	125
4.2.3	„Koran auf Bibelpapier ist unpraktisch.“ Der Koran als Intertext	139
4.2.4	„Der Autor und seine Doubles.“ Metapoetische Reflexionen im <i>Platz der Gehenkten</i>	151
5	„Au revoir./Ich nehme den Nachtbus[.]“ Abschließende Bemerkungen.....	157
6	Bibliographie.....	161

Dank

Diese Arbeit wurde in leicht veränderter Form im Januar 2012 dem Prüfungsamt des Fachbereichs 05: Philosophie und Philologie der Johannes Gutenberg-Universität als Magisterarbeit vorgelegt. Betreut wurde sie von Prof. Dr. Axel Dunker und Prof. Dr. Winfried Eckel.

Meine Arbeit hätte nicht ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen entstehen können. Allen voran möchte ich Prof. Dr. Axel Dunker danken, der meine Arbeit auch über institutionelle Grenzen hinweg engagiert begleitete, mir stets ein verlässlicher Ansprechpartner war und meine wissenschaftliche Arbeit seit meiner Studienzeit inspirierte. Für die Möglichkeit, meine Arbeit in seiner Reihe *Literatur – Kultur – Text* zu veröffentlichen, danke ich ihm herzlich. Die Heinrich Böll-Stiftung und die Stipendienstiftung Rheinland-Pfalz förderten die Entstehung der Arbeit durch die Gewährung von Studien- und Abschlussstipendien. Dafür möchte ich ihnen danken. Der *Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur* im Literaturhaus Wien danke ich herzlich für ihre ideelle Unterstützung.

Mein herzlicher Dank gilt auch der S. Fischer Stiftung und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, die mir Hubert Fichtes Arbeitsplan zum *Platz der Gehenkten* unentgeltlich als Titelabbildung zur Verfügung stellten.

Herzlichst danken möchte ich auch meinen Eltern für ihr Vertrauen in meine Arbeit und für ihre bedingungslose Unterstützung. Herzlichster Dank gilt ebenso Regina Fabry für ihre interessierte und aufmerksame Durchsicht des Manuskriptes. Jakob Christoph Heller danke ich von Herzen für seine Geduld, seine Ermutigungen und einen inspirierenden wissenschaftlichen Austausch.

Widmen möchte ich die Arbeit meiner Großmutter Helma Höfer.

1 „Empire follows Art and not vice versa as Englishmen suppose.“¹ Einleitung

„William Blake is unrestrained on this point: ‚The Foundation of Empire‘, he says in his annotations to Reynold’s *Discourses*, ‚is Art and Science. Remove them or Degrade them and the Empire is No more.[.]“² Nicht zufällig zitiert Edward W. Said in seiner berühmten Studie *Culture and Imperialism* dieses geflügelte Wort William Blakes; die hier konstatierte Verbindung der künstlerischen und wissenschaftlichen Produktion und der politischen Expansion verweist auf eine der grundlegenden Überzeugungen des palästinensisch-amerikanischen Literaturwissenschaftlers: Imperialismus „is not only about soldiers and cannons but also about ideas, about forms, about images and imaginings“³. In geistiger Verwandtschaft zu Michel Foucaults Diskurs-Begriff, der von einer performativen Kraft kultureller Praktiken ausgeht,⁴ versteht Said die Herausbildung des Imperialismus als diskursi-

¹ William Blake: Annotations to Reynolds’ *Discourses*. Zitiert nach: Edward W. Said: *Culture and Imperialism*. London: Vintage 1994, S. 13.

² Said (1994), S. 12–13.

³ Said (1994), S. 6. Said definiert den Imperialismus in seinem Text als „political, ideological, economic, and social practices“, als „the theory, and the attitudes of a dominating metropolitan centre ruling a distant territory“, während er den Kolonialismus als „the implanting of settlements on distant territory“ versteht (Said (1994), S. 8). Im Gegensatz dazu schließe ich mich der Auffassung Laura Chrismans und Patrick Williams’ an: „[I]f colonialism is a way of maintaining an unequal international relation of economic and political power [...], then no doubt we have not fully transcended the colonial. Perhaps this amounts to saying that we are not yet post-imperialist.“ (Laura Chrisman und Patrick Williams: *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. An Introduction*. In: Dies. (Hrsg.): *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory. A Reader*. New York (u.a.): Harvester Wheatsheaf 1994, S. 1–20, hier: S. 4.) Entsprechend möchte ich in dieser Arbeit im Anschluss an Axel Dunker von einem ‚imaginativen Kolonialismus‘ (vgl. Axel Dunker: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *(Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*. Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 7–16, hier insbesondere: S. 9) sprechen, der in Kapitel 2.1 näher erläutert werden soll.

⁴ Auch wenn Foucaults vielschichtiger Diskurs-Begriff an dieser Stelle nicht erschöpfend dargestellt werden kann, sei zumindest eine Arbeitsdefinition des Terminus vorgestellt: Diskurse sind zu behandeln „comme des pratiques qui forment systématiquement les objets dont ils parlent“. (Michel Foucault: *L’archéologie du savoir*. Paris: Gallimard 2002 (= Bibliothèque des sciences humaines), S. 67.)

ven Prozess. Damit einher geht eine Wechselwirkung von Wissen und Macht, wie sie auch Foucault beschreibt:

Il faut [...] admettre que le pouvoir produit du savoir [...]; que pouvoir et savoir s'impliquent directement l'un l'autre; qu'il n'y a pas de relation de pouvoir sans constitution corrélative d'un champ de savoir, ni de savoir qui ne suppose et ne constitue en même temps des relations de pouvoir.⁵

Es zeigt sich, dass die westliche Bemächtigung über das ‚Andere‘⁶ niemals von der sprachlichen und kulturellen Praxis zu trennen ist. Dieser Sachverhalt lässt sich am Beispiel der Ethnographie verdeutlichen. „[L]ange das Stiefkind der Ethnologie und als Synonym für empirisches Arbeiten ‚im Feld‘ auf die Funktion eines Datenlieferanten reduziert“⁷, scheint die Ethnographie das Paradebeispiel einer wertneutralen Wissenschaft zu sein. Tatsächlich kursiert in Lehrbüchern noch immer das Phantasma der Möglichkeit einer positivistischen – und daher vermeintlich objektiven – Erfassung anderer Kulturen. So schreibt etwa Karl-Heinz Kohl in seiner Einführung in die Ethnologie:⁸ „‚Ethnographie‘, eine Zusammensetzung aus dem griechischen *ethnos* und *graphein*, lässt sich am besten mit ‚Beschreibung fremder menschlicher Gruppierungen‘ übersetzen.“⁹ Doch bereits indem er auf die Etymologie des Terminus rekurriert, enthüllt er wider Willen die performative Dimension eines jeden Sprechens über das ‚Andere‘. Das Morphem *graphein* verweist in seiner Bedeutung als „ritzen, einritzen,

⁵ Michel Foucault: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: Gallimard 2004, S. 32.

⁶ Um einer Dichotomisierung von Eigenem und Fremdem nicht das Wort zu reden, werde ich Begriffe wie ‚das Andere‘ oder ‚das Fremde‘ in dieser Arbeit in einfache Anführungszeichen setzen. Auf diese Weise soll die Relativität und Diskursgebundenheit dieser Unterscheidung reflektiert werden.

⁷ Eberhard Berg und Martin Fuchs: *Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation*. In: Dies. (Hrsg.): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1951), S. 11–108, hier: S. 13.

⁸ An dieser Stelle sei kurz auf die gängige Unterscheidung zwischen Ethnologie und Ethnographie verwiesen: „*Ethnographie* ist die beschreibende Darstellung einzelner Ethnien. [...] Ethnologie bezeichnet dagegen die systematische Auswertung der erhobenen empirischen Daten unter vergleichenden und theoretischen Gesichtspunkten.“ (Karl-Heinz Kohl: *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: Beck 1993 (= C.H. Beck Studium), S. 99. [Hervorhebungen im Text.]

⁹ Kohl (1993), S. 99. [Hervorhebungen im Text.]

schreiben“ auf einen Akt der Inskription, „in dem die Anderen distanziert und objektiviert werden“¹⁰; die Beschreibung hinterlässt also gewissermaßen ihre Spuren im Beschriebenen. Darüber hinaus impliziert die ethnographische Tätigkeit auch insofern eine epistemologische Machtergreifung, als sie eine fremde Lebenswelt etikettiert, klassifiziert, systematisiert und auf diese Weise einem westlichen wissenschaftlichen Diskurs unterwirft. Das ‚Andere‘ existiert also niemals als ontologische Entität, sondern wird als solche erst diskursiv hervorgebracht. Diesen Vorgang stellen auch Eberhard Berg und Martin Fuchs dar: „Ethno-Graphie, in einer Rückkehr zum wörtlich Sinn des Begriffs, wird jetzt als [...] primärer Prozeß der Produktion des Bildes der Anderen thematisiert – im Englischen hat man diesen Akt der Abgrenzung mit dem Neologismus des ‚othering‘ belegt.“¹¹ Die sprachliche Darstellung des ‚Anderen‘ wird zum Akt der Bemächtigung, sodass es keine Beschreibung jenseits des herrschenden Diskurses geben kann.

Rufen wir uns vor diesem Hintergrund noch einmal Saids These von der Untrennbarkeit von Kultur und Imperialismus vor Augen, so stellt sich auch und insbesondere für die künstlerische Fremddarstellung die Frage nach deren ‚kolonisierenden‘ Implikationen – „Empire follows Art and not vice versa as Englishmen suppose.“¹² Folgt man darüber hinaus Doris Bachmann-Medick in ihrer „Vorstellung von Literatur als einer Form von Ethnographie und von Literaturwissenschaft als einer ethnologisch inspirierten Kulturwissenschaft“¹³, müssen sich die westlichen literarischen Repräsentationen anderer Kulturen umso mehr diesem Problem stellen.¹⁴ Said zeigt die prekäre Situation am Beispiel der Orient-Literatur auf:

¹⁰ Berg/Fuchs (1995), S. 13.

¹¹ Berg/Fuchs (1995), S. 13.

¹² William Blake: Annotations to Reynolds' *Discourses*. Zitiert nach: Said (1994), S. 13.

¹³ Doris Bachmann-Medick: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main: Fischer 1998 (= Fischer Taschenbücher 12781. Kultur & Medien), S. 7–64, hier: S. 18.

¹⁴ Said postuliert in diesem Zusammenhang gar die Unmöglichkeit eines ‚westlichen Schreibens‘, das seine Verankerung innerhalb eines bestimmten Diskurses nicht reflektiert. Am Beispiel des Orients erklärt er: „[T]o be a European or an American [...] meant and means being aware, however dimly, that one belongs to a power with definite interests in the Orient, and more important, that one belongs to a part of earth with a definite history of involvement in the Orient almost since the time of Homer.“ (Edward W. Said: *Orientalism*. London (u.a.): Penguin Books 2003, S. 11.)

Everyone who writes about the Orient must locate himself vis-à-vis the Orient; translated into his text, this location includes the kind of narrative voice he adopts, the type of structure he builds, the kinds of images, themes, motifs that circulate in his text – all of which add up to deliberate ways of addressing the reader, containing the Orient, and finally, representing it or speaking in its behalf.¹⁵

Der Literaturwissenschaftler macht durch seinen Verweis auf die Rhetorik der Fremddarstellung die sprachliche Verfasstheit einer jeden Hervorbringung des ‚Anderen‘ deutlich und reflektiert zugleich den Zusammenhang des Denk- und Sagbaren, der im Foucault’schen Diskurs-Begriff impliziert ist. Said zeigt diesen Beitrag der Literatur – und namentlich des Romans des englischen Realismus¹⁶ – zum Projekt des Imperialismus in *Culture and Imperialism* insbesondere am Beispiel des 19. Jahrhunderts auf und beschränkt sich damit auf eine Analyse der Hochkonjunktur des imperialistischen Zeitalters. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern seine Thesen zum diskursiv und literarisch verwirklichten „will-to-power“¹⁷ auch noch heute – nach dem Ende der kolonialen Abhängigkeitsverhältnisse – Gültigkeit besitzen. Geht es nach Klaus von Beyme, so hat die „hybridisierte[] Weltkultur, in der auch die nicht-nordatlantischen Länder zunehmend ihre Stimme erheben können[,] [...] [d]as Ende des Exotismus [...] eingeläutet“¹⁸. Gehört das kolonisierende Schreiben über das ‚Andere‘ also der Vergangenheit an? Haben exotistische und primitivistische Fremddarstellungen als Strategien des ‚othering‘ ausgedient?¹⁹ Oder lassen sich

¹⁵ Said (2003), S. 20. Die Engführung von Autor und Erzähler, die Said an dieser Stelle vornimmt, ist aus literaturwissenschaftlicher Perspektive natürlich problematisch. Dessen ungeachtet soll sein Ansatz in dieser Arbeit dazu dienen, die Mechanismen der diskursiven Kolonisierung des ‚Fremden‘ herauszuarbeiten.

¹⁶ Said räumt dem Roman des 19. Jahrhunderts eine zentrale Stellung in seiner Analyse ein, da er ihn als Instrument der Artikulation, Festigung und Ausbildung des *status quo* des imperialistischen Zeitalters begreift. (Vgl. Said (1994), S. 91.)

¹⁷ Said (2003), S. 222.

¹⁸ Klaus von Beyme: Einleitung. Vom Exotismus und Orientalismus zur „Hybridisierung“ und „Kreolisierung“ im Verhältnis zur Dritten Welt. In: Ders.: Die Faszination des Exotischen. Exotismus, Rassismus und Sexismus in der Kunst. München: Fink 2008, S. 7–18, hier: S. 10.

¹⁹ Ich verstehe den Exotismus ebenso wie den Primitivismus in dieser Arbeit als diskursive Strategien der Bemächtigung über andere Kulturen und somit als Werkzeuge des Kolonialismus und Imperialismus. Der Zusammenhang

auch in der ‚ethnographischen‘ Literatur der Gegenwart neokolonialistische Strukturen feststellen?

Um mich diesen Fragen zu nähern, möchte ich im Folgenden die Romane *Domra* von Josef Winkler und *Der Platz der Gehentten* von Hubert Fichte untersuchen und miteinander vergleichen. Beide Werke entsprechen insofern der Problemstellung, als sie die ehemalige britische Kolonie Indien und das einstige französische, bzw. spanische Protektorsgebiet²⁰ Marokko aus einem zeitgenössischen westlichen – genauer: österreichischen und deutschen – Blickwinkel betrachten. Hier erscheint mir als besonders interessant, dass weder Österreich noch Deutschland koloniale Beziehungen zu diesen Ländern unterhielten und sich die Analyse entsprechend auf die diskursiven Strategien der literarisierten Fremdbeziehungen konzentrieren kann. Dieser Ansatz wird auch durch die inhaltliche und formale Struktur der Texte begünstigt, die jeweils eine Schriftstellerfigur zum Erzähler machen und auf diesem Wege die Bedingungen der sprachlichen Hervorbringung des ‚Anderen‘ reflektieren. Darüber hinaus beziehen sich die Romane in ihrer Darstellung des Einäscherungsplatzes am Harishchandra Ghat in Varanasi, respektive der Djemma el Fna in Marrakesch auf räumlich begrenzte Einheiten, „deren voneinander abhängige Einzelelemente stetig aufeinander einwirken und daher nur in ihrem Gesamtzusammenhang studiert werden können“²¹ und knüpfen damit implizit an den Feld-Begriff der Ethnographie an. Während Fichte tatsächlich selbst auch ethnographisch tätig war und diese Erfahrung in seine literarischen Texte einfließen ließ, ist Winklers Perspektive genuin literarisch. Aus dieser Spannung ergibt sich ein interessanter Ansatzpunkt für eine Gegenüberstellung der Modi literarischer Fremddarstellungen: Findet der ethnographisch geschulte Fichte andere Wege der Repräsentation als der ‚Indienfahrer‘ Winkler?

Während Winkler seine Kärntner Heimat in seinen Erzählungen nur selten verlässt und eine Untersuchung seines ‚Indienbuches‘ daher naheliegend ist, bietet das Oeuvre Fichtes zahlreiche Möglichkeiten,

soll an anderer Stelle ausführlicher erläutert werden. (Vgl. Kapitel 2.1 und 2.2.)

²⁰ Obwohl ich mir des Unterschieds zwischen den Herrschaftsformen der Kolonie und des Protektorates bewusst bin, möchte ich in dieser Arbeit nicht nur aus Gründen der Sprachökonomie für beide Länder von einer kolonialen Erfahrung sprechen – wirkt doch der Einfluss der Protektoren (insbesondere auf der Ebene der Sprache und des Rechtes) ebenso nach wie jener der Kolonisatoren.

²¹ Kohl (1993), S. 110.

seine Beschäftigung mit fremden Kulturen zu beleuchten. Im Rahmen dieser Arbeit soll jedoch sein später Marokko-Roman im Fokus der Aufmerksamkeit stehen, da dieser – wie man immer wieder lesen kann – „gleichsam die Summe aller poetologischen Axiome, die sich über die Jahre und Bücher entwickelten, darstellt“²² und somit als paradigmatisch für Fichtes literarische Repräsentation des ‚Anderen‘ gelten kann.

Da aufgrund des Zeitpunktes der Veröffentlichung der beiden Romane²³ nicht zwangsläufig von einer offen ‚kolonisierenden Schreibweise‘ ausgegangen werden kann, orientiert sich diese Arbeit an Saids Konzept der kontrapunktischen Lektüre²⁴. Diese soll *Domra* und den *Platz der Gehenkten* sowohl auf ihre manifest- als auch latent-kolonialistischen Strukturen hin befragen und deren Auseinandersetzungen mit dem ‚Anderen‘ somit „to what went into it and to what its author excluded“²⁵ öffnen. Dabei geht es trotz der oftmals bemerkten Ähnlichkeit zwischen den realen Autoren Winkler und Fichte und ihren Erzähler-Protagonisten *Winkler*²⁶ und Jäcki nicht um

die Meinungen oder Einstellungen der jeweils behandelten Autoren zum Kolonialismus, sondern um die „Bilder und Diskurse, die imaginäre und symbolische Ordnung der Dinge, die

22 Torsten Teichert: „Herzschlag aussen“. Die poetische Konstruktion des Fremden und des Eigenen im Werk von Hubert Fichte. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 276.

23 *Der Platz der Gehenkten* erschien im Jahre 1989, *Domra* wurde 1996 veröffentlicht.

24 Said beschreibt die Praxis der kontrapunktischen Lektüre in *Culture and Imperialism* in einem Vergleich mit der klassischen Musik: „In the counterpoint of Western classical music, various themes play off one another, with only a provisional privilege being given to any particular one; yet in the resulting polyphony there is concert and order, an organized interplay that derives from the themes, not from a rigorous melodic or formal principle outside the work. [...] At this point alternative or new narratives emerge, and they become institutionalized or discursively stable entities.“ (Said (1994), S. 59–60.)

25 Said (1994), S. 79.

26 Um die Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler auch im Falle einer Homophonie des Namens aufrecht zu erhalten, soll der reale Autor Winkler im Folgenden in Recte, der Erzähler (und intradiegetische Autor) *Winkler* jedoch in Kursivschrift gesetzt werden.

durch die Figuren, ihre Äußerungen und die Konstellationen, in denen sie agieren, zur Darstellung kommen.²⁷

Auf der Grundlage dieser Überlegungen sollen in der vorliegenden Arbeit die Modi der Fremddarstellung bei Josef Winkler und Hubert Fichte untersucht werden. Ausgehend von einer Einführung in die postkoloniale Theoriebildung, die mit einer Erörterung des Exotismus-Begriffes, einer Skizzierung der zentralen Thesen Edward W. Saids in *Orientalism* und *Culture and Imperialism* und einer Darstellung von Paul Michael Lützellers Theorie des ‚postkolonialen Blicks‘ das gedankliche Fundament der Analyse bilden soll, werde ich mich in einem ersten großen Kapitel der Untersuchung von Winklers *Domra* widmen. Dabei ist es eine bewusste Entscheidung, das jüngere Werk an erste Stelle zu setzen, da es in seinem Aufbau und Umgang mit dem ‚Anderen‘ stärker an die klassischen Reiseberichte des imperialistischen Zeitalters erinnert – bleibt der Erzähler hier doch ein Außenstehender, der die Welt am Ganges aus einer exponierten Perspektive beobachtet. Fichtes Text hingegen weist ein wesentlich größeres Spektrum an erzählerischen Mitteln, Motiven und Perspektiven auf und scheint das Problem der postkolonialen Fremddarstellung darüber hinaus – vielleicht auch aufgrund der ethnographischen Erfahrung des Autors – stärker zu reflektieren. Um die Struktur des Vergleiches zwischen Winkler und Fichte so transparent wie möglich zu halten, gliedern sich die jeweiligen Kapitel in die Untersuchung ‚inhaltlicher‘ und metapoetischer Aspekte. Letztere eignen sich dabei in besonderer Weise, die literarische Repräsentation der fremden Kultur im Hinblick auf das ‚ethnographische Schreiben‘ zu perspektivieren. Dabei wird zwangsläufig das ‚postkoloniale Dilemma‘ offenbar: „[I]s it possible to account for cultural difference without at the same time mystifying it? To locate and praise the other without also privileging the self?“²⁸ So stellt sich

²⁷ Axel Dunker: Deutsche Kolonialphantasien und Edward Saids ‚Kontrapunktische Lektüre‘. In: Ders.: Kontrapunktische Lektüren. Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. München: Fink 2008, S. 7-13, hier: S. 11. Das Zitat im Zitat stammt aus: Sigrid Weigel: Der Körper am Kreuzpunkt von Liebesgeschichte und Rassendiskurs in Heinrich von Kleists Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo*. In: Kleist-Jahrbuch (1991), S. 202-217, hier: S. 205.

Natürlich stellt sich auch für mich als Literaturwissenschaftlerin das Problem, dass ich nicht aus den Diskursen meines Faches und meiner westlichen Sozialisation heraustreten kann. Diese zwangsläufige Beschränkung der Perspektive sei im Folgenden berücksichtigt.

²⁸ Graham Huggan: Introduction. Writing at the Margins. Postcolonialism, Exoticism and the Politics of Cultural Value. In: Ders.: *The Postcolonial Exo-*

schließlich auch die Frage, ob diese Werke der Gegenwartsliteratur in der Lage sind, eine Alternative zu den überkommenen hegemonialen und kolonisierenden Formen der Fremddarstellung zu entwickeln. In diesem Sinne knüpft meine Studie auf einer weiteren Ebene an Edward W. Said an:

Perhaps the most important task of all would be to undertake studies in contemporary alternatives to Orientalism, to ask how one can study other cultures and peoples from a libertarian, or a nonrepressive and nonmanipulative, perspective. But then one would have to rethink the whole complex problem of knowledge and power.²⁹

Auch wenn es vermessen wäre, in der vorliegenden Arbeit das Problem der wechselseitigen Implikation von Wissen und Macht lösen zu wollen, setzt sie sich doch zum Ziel, die Möglichkeiten und Grenzen eines postkolonialen Schreibens aufzuzeigen; mit den Romanen Winklers und Fichtes werde ich zwei Beispiele der zeitgenössischen Literatur ebenso auf ihr neokolonialistisches wie auch auf ihr antihegemoniales Potential hin befragen. Auf diese Weise soll schließlich verdeutlicht werden, inwiefern ein ‚ethnographisches Schreiben‘ die Repräsentationsproblematik reflektieren und somit zu einer ‚Dekolonisierung‘ der westlichen Literatur beitragen kann.

tic. *Marketing the Margins*. London und New York: Routledge 2001, S. 1–33, hier: S. 31–32.

²⁹ Said (2003), S. 24.